

Bäderwesen und Tourismus = Thermalisme et tourisme = Esercizi bagni termali e turismo

Autor(en): **Kämpfen, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **47 (1974)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-775294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÄDERWESEN UND TOURISMUS

Wo immer die Geschichte des Tourismus nachgezeichnet wird, steht am Anfang ein Kapitel über die Heilquellen – umgekehrt fehlt in keinem Rückblick auf die Bäder ein Hinweis auf den Tourismus. Eine Wechselwirkung also oder, um beim Fach zu bleiben, ein Wechselbad, so wie die Thermalkur im Mittelalter gern «eine Mischung aus Heilung und Vergnügen» genannt wurde. Die Frage, wem von beiden man den Vorrang geben soll, zieht sich als roter Faden durch die Bädergeschichte.

Während die Römer, auf die einige unserer bekannten schweizerischen Heilbäder zurückgehen, Hydrotherapie und Erholung im Gleichgewicht zu halten versuchten – Herodot beschreibt bereits die streng geregelte dreiwöchige Badekur –, hat vom Mittelalter weg, Entdeckungszeit unserer meisten Gesundbrunnen, das Unterhaltsame in einer Kur immer mehr das Übergewicht erhalten. In dieser «gesellschaftlichen Bäderepoche» liegt ein schönes Stück unserer Kultur- und Sittengeschichte beschlossen. In Baden trafen sich oft pro Tag über tausend Gäste – dies nicht nur zu Heilzwecken, sondern auch um den Sittenmandaten der Zürcher zu entgehen, vom fröhlich-frivolen Badetreiben jener Zeit kündigt mancher Stich, die prominenten Patienten klagten selten über die Güte des heilenden Wassers, wohl aber «über den suren wyn», und einige Heilbäder sanken zu blossen «Fressbädli» herab. Mit dem Aufkommen des alpinen Tourismus ging die Blütezeit dieses gesellschaftlichen Bäder-Tourismus in der Schweiz zu Ende, die Badegäste wandten sich mehr den deutschen und tschechischen Bädern zu, und selbst unsere eigenen Mineralwässer liessen sich durch Vichy, Emser Wasser und gar das bittere Hunyadi-Janos verdrängen.

In dieser Zeit der Vernachlässigung versuchte die neugegründete Schweizerische Balneologische Gesellschaft – bezeichnend für die Jahrhundertwende, dass sie eine Sektion der Gesellschaft in Berlin war –, dem medizinischen Part in der Badekur wieder den gebührenden Platz zuzuweisen, die physikalisch-diätetischen Heilmethoden zu erforschen und der Hydrologie, Balneologie und Klimatologie zu wissenschaftlichem Rang zu verhelfen. Im Katalog anzustrebender Verbesserungen war nicht nur von ständiger Kontrolle des Wassers, einwandfreiem Natur- und Kunsteis, Isolierräumen, Desinfektionsvorrichtungen, sondern sogar schon von Kläranlagen die Rede. Als

Reaktion auf einen rein gesellschaftlichen Bäder-Tourismus war dieser Gegenstoss aus medizinischer Sicht richtig und notwendig, doch vernachlässigte er wiederum in seinem einseitigen Bemühen um Hebung der hydrotherapeutischen Methoden die wirtschaftlichen Beherbergungs- und Kurortprobleme.

Es ist das Verdienst des 1924 unter Mitwirkung der Schweizerischen Verkehrszentrale gegründeten Verbandes Schweizer Badekurorte, die Forderungen der Ärzteschaft mit jenen der Wirtschaft, die Postulate nach besserer medizinischer Behandlung mit jenen einer komfortableren Beherbergung und Kurortseinrichtung in Einklang gebracht zu haben. In 50 Jahren hat der Verband, nacheinander von Karl Rupprecht, Dr. Bernardo Diethelm, Nationalrat August Schirmer – dem Begründer einer Ära seines Namens – und nun von Direktor Peter Kasper präsiert, ein umfassendes Grundkonzept für die Badekur und die Gestaltung des Heilbades angestrebt, ein Konzept, das man geschickt neuesten Erkenntnissen, aber auch den Richtlinien der Internationalen Vereinigung für Balneologie und Klimatologie (FITEC) anzupassen wusste. Man ging mit der Badekur verschiedentlich in die Kur: Warb man zunächst um Kranke, weil die Zahl der Rheumatiker nicht konstant blieb, so sprach man später mit dem Slogan «Vorbeugen ist besser als heilen» vermehrt auch die Gesunden an. Den Balneologen, die das Heilbad als Alternative zur klinischen Medizin empfehlen wollten, wurde bedeutet, dass das Heilbad eher eine sinnvolle Ergänzung dazu sei und sich auch für aktive Ferien eigne. Für die Aufnahme in den Verband wurden strenge Kriterien aufgestellt. Heute gehören ihm 17 Bäder an, dabei sprudeln 250 Heilquellen in der Schweiz. Diese kluge, ausgewogene Verbands politik zeitigte bald schon sichtbare Ergebnisse. Die schweizerischen Heilbäder dürfen sich heute im internationalen Vergleich sehen lassen. Besondere Anerkennung verdient der Verband dafür, dass er seiner Werbung zusammen mit der Schweizerischen Verkehrszentrale stets eine gesamtschweizerische Note zu geben verstand, Vorbild und Mahnung zugleich angesichts der vielen, allzu vielen Sonder-Werbezüglein im schweizerischen Fremdenverkehr. So ist die Hoffnung berechtigt, dass der Verband Schweizer Badekurorte gemäss einem originellen Slogan «Fit statt fett» sich stets selber verjüngt und die zweite Hälfte seines Säkulums mit neuem unternehmerischem Elan antritt.

DR. WERNER KÄMPFEN

Direktor der Schweizerischen Verkehrszentrale

THERMALISME ET TOURISME

Partout où l'on entreprend de retracer l'histoire du tourisme, on retrouve tout au début un chapitre sur les sources minérales. Inversement, on ne peut faire l'historique des stations thermales sans évoquer aussi le tourisme. Il s'agit donc d'une interaction ou, selon la terminologie propre à notre sujet, d'un bain alterné – la cure thermale n'était-elle pas aussi au Moyen Age une «alternance de soins et de plaisirs»? C'est précisément la question que l'on retrouve comme un fil rouge à travers toute l'histoire du thermalisme: faut-il accorder la priorité aux soins ou aux plaisirs?

Tandis qu'à l'époque romaine, où virent le jour plusieurs de nos stations thermales renommées, on s'efforçait de faire la part égale à l'hydrothérapie et au délassement (Hérodote déjà nous décrit une cure d'eaux de trois semaines méticuleusement ordonnée), à partir du Moyen Age, époque à laquelle furent découvertes la plupart de nos sources minérales, on n'a cessé de donner la prépondérance au divertissement. Tout un chapitre de notre histoire de la culture et des mœurs est lié à cette «époque des cures mondaines». Il fut un temps où plus de mille curistes se retrouvaient chaque jour à Baden, non seulement pour y prendre soin de leur santé, mais surtout pour échapper aux contraintes morales des Zurichois. D'anciennes estampes témoignent de la joyeuse vie thermale de l'époque; on se plaignait rarement de la vertu de l'eau, mais souvent de la qualité du vin, qu'on trouvait aigre, tant et si bien que certaines cures d'eaux finirent par être de vraies «cures de ripaille». L'avène-

ment du tourisme alpin mit fin à cette période florissante du thermalisme mondain en Suisse; les curistes se dirigèrent de plus en plus vers les villes d'eaux d'Allemagne et de Tchécoslovaquie, et même nos eaux minérales furent supplantées par celles de Vichy ou d'Ems, voire – malgré leur amertume – par celles d'Hunyadi-Janos.

A cette époque de déclin, la Société suisse de balnéologie, qui venait d'être fondée en tant que section de la société du même nom à Berlin – un symbole du cosmopolitisme du début du siècle – s'efforça de redonner au sens médical de la cure thermale l'importance qui lui revenait, de développer les méthodes de cure physique et diététique et d'élever au rang d'une science aussi bien l'hydrologie que la balnéologie et la climatologie. Dans le catalogue des améliorations projetées il était question non seulement de l'analyse permanente de l'eau, de la salubrité de la glace naturelle et artificielle, de cabines isolées, d'installations de désinfection, mais même – avant la lettre – de stations d'épuration des eaux. Cette réaction contre un thermalisme purement mondain en faveur de sa mission curative était judicieuse et nécessaire. Toutefois, en s'efforçant trop unilatéralement d'améliorer les méthodes hydrothérapiques, on en vint à négliger à leur tour les aspects économiques de la villégiature et de l'hébergement.

C'est le mérite de l'Association suisse des stations thermales, fondée en 1924 avec le concours de l'Office national suisse du tourisme, d'avoir concilié les exigences médicales et économiques, dont les unes visent de meilleurs traitements thérapeutiques et les autres

plus de confort dans l'hébergement et les installations de cure. En cinquante ans, cette association, présidée successivement par Karl Rupprecht, par le D^r Bernardo Diethelm, par le conseiller national August Schirmer, qui a marqué toute une époque de son empreinte, et maintenant par M. P. Kasper, a développé une nouvelle conception de base pour les cures d'eaux et l'organisation des établissements de bains, conception que l'on a su habilement adapter non seulement aux données scientifiques les plus récentes, mais aussi aux directives de la Fédération internationale du thermalisme et du climatisme (FITEC). Le sens de la cure thermale a connu des interprétations différenciées: la publicité s'adressa d'abord aux malades puis, comme le nombre des rhumatisants était très variable, on fit appel aussi aux gens bien-portants en leur rappelant le sage adage «mieux vaut prévenir que guérir». Les spécialistes de la balnéologie, pour qui la cure thermale relayait la médecine clinique, furent amenés à la considérer plutôt comme un complément médical

utile, qui pouvait s'insérer aussi dans un programme de vacances actives. Des critères rigoureux déterminent l'admission dans l'association, qui comprend aujourd'hui 17 stations thermales, alors qu'on compte en Suisse environ 250 sources minérales. Cette politique judicieuse ne tarda pas à produire ses effets. Les stations thermales suisses peuvent actuellement rivaliser avec celles d'autres pays. Il convient de signaler tout spécialement que l'association a eu toujours soin, conjointement avec l'Office national suisse du tourisme, de conférer à sa publicité un caractère plus généralement suisse, ce qui devrait servir à la fois d'exemple et d'avertissement à tous ceux – et ils sont nombreux – qui mènent isolément leurs petites campagnes publicitaires hors du contexte touristique suisse. On peut donc espérer que l'Association suisse des stations thermales, fidèle à l'ingénieux slogan «fit, but not fat», se maintiendra alerte et jeune et entrera dans son second demi-siècle avec un dynamisme renouvelé.

ESERCIZI BAGNI TERMALI E TURISMO

Sempre dove viene descritta la storia del turismo, già al principio si trova immancabilmente un capitolo che tratta le sorgenti idrominerali terapeutiche – e viceversa, in nessun sguardo retrospettivo sui bagni termali manca un accenno al turismo. Si tratta quindi di una questione d'avvicendamento oppure, per rimanere nel competente campo del ramo si tratta di bagni termali con variazioni, così come le cure termali nel Medio Evo furono chiamate volentieri «una combinazione composta da cura e diletto». La logica domanda a quale dei due bisognerebbe dare la priorità, si estende come un filo rosso attraverso la storia delle stazioni termali.

Mentre i romani ritornano presso alcuni dei noti bagni termali svizzeri cercando di mantenere l'equilibrio fra l'idroterapia e il riposo – già Herodot describe la cura della balneoterapia di tre settimane severamente regolata – a partire dal Medio Evo, l'epoca della scoperta della maggior parte delle nostre sorgenti terapeutiche, in una cura il dilettevole ha sempre avuto un ruolo preponderante. In questa epoca balneare della bella società è racchiusa una buona parte della nostra storia della cultura e delle usanze. A Baden spesso si trovavano insieme più di mille ospiti al giorno – non già per scopi di cura, bensì anche per sottrarsi ai mandati dei costumi zurighesi; numerose incisioni ci trasmettono l'andirivieni balneare lieto e frivolo di quei tempi; raramente i pazienti più prominenti si lamentavano in merito alla bontà dell'acqua curativa, però si lamentavano del «suren wyn» e alcune stazioni balneari idrominerali caddero dal loro livello per diventare solamente dei piccoli bagni «per carpuloni». Con l'insorgere del turismo alpino, l'epoca aurea di questo turismo balneare andò verso la sua fine. Gli ospiti bagnanti si rivolsero sempre maggiormente verso le stazioni balneari cecoslovacche e perfino le nostre proprie acque minerali si lasciarono soppiantare dall'acqua di Vichy, dall'acqua di Ems e perfino dall'amaro Hunyadi-Janos.

In quel tempo di trascuratezza, la Società svizzera balneologica nuova fondata cercò – cosa veramente significativa per il volgere del secolo per il fatto che era una sezione della società in Berlino – di assegnare nuovamente la parte medica nella balneoterapia al posto che le addiceva, di esplorare i metodi curativi dietetici e di aiutare l'idrologia, la balneologia e la climatologia a raggiungere il rango scientifico. Nel catalogo, i miglioramenti da perseguire non erano solamente un continuo controllo dell'acqua, dell'impeccabilità del ghiaccio naturale ed artificiale, dei locali d'isolamento e delle installazioni di disinfezione, ma si parlava già di impianti di depurazione. Questo contrattacco era giusto e necessario come reazione ad un

turismo vero e proprio di società, eppure trascurò nuovamente i suoi sforzi che erano unilaterali per elevare i metodi idroterapeutici e i problemi meritori alle stazioni termali e agli alloggiamenti dal punto di vista dell'economicità.

E certamente un grande merito dell'Associazione delle stazioni termali svizzere fondata nel 1924 e con la cooperazione dell'Ufficio nazionale svizzero del turismo, di aver conciliato le esigenze della classe medica con quelle dell'economia e così anche di aver armonizzato i postulati tendenti a raggiungere un miglior trattamento medico in coesione con gli alloggiamenti e con installazioni termali più confortevoli. In 50 anni d'attività, l'Associazione presieduta uno dopo l'altro da Karl Rupprecht, dal dott. Bernardo Diethelm, dal Consigliere nazionale August Schirmer – il fondatore di una era, a suo nome, e ora presieduta dal Direttore Peter Kasper, ha perseguito un ampio concetto base per la balneoterapia e per la conformazione delle stazioni balneari idrominerali, un concetto che ha saputo adattarsi non solo alle più recenti conoscenze ma anche alle direttive della Federazione internazionale per la balneologia e la climatologia (FITEC). Per la balneoterapia si procedette in diverse maniere: Dapprima si faceva propaganda per gli ammalati, ma per il fatto che il numero dei reumatici non era costante, più tardi, facendo propaganda con lo slogan «Prevenire è meglio che curare» aumentò anche il numero delle persone sane. Ai balneologi che volevano raccomandare i bagni per terapia come alternativa alla medicina clinica fu chiaro il fatto che i bagni idrominerali erano un completamento pieno di buon senso e che erano anche molto adatti per trascorrere delle ferie attive. Per l'ammissione nell'Associazione furono posti severi criteri. Oggi le appartengono 17 stazioni balneari e oltre a queste, anche 250 sorgenti idrominerali terapeutiche sgorgano in tutta la Svizzera. Questa intelligente e ponderata politica d'associazione mostrò ben presto dei concreti risultati. Oggi, le stazioni balneari idrominerali svizzere si possono lasciar confrontare su base internazionale. L'Associazione merita anche un particolare riconoscimento per il fatto che la sua propaganda, che viene svolta insieme all'Ufficio nazionale svizzero del turismo, ha sempre e continuamente saputo dare una completa impronta svizzera e contemporaneamente è stata in grado di offrire un esempio e una ammonizione alle molte, anzi troppe, piccole pubblicità speciali nel movimento turistico dei forestieri. In tal modo è una legittima speranza che l'Associazione delle stazioni termali svizzere conformemente ad un originale slogan «Fit statt fett», vale a dire «In forma anziché ingrassare» si ringiovanisca lei stessa entrando con la sua attività nella seconda metà del secolo.

Doppelseite: Zwei Wegstunden vom Kurort Lenk im Berner Oberland entspringt die Simme einer Felswand. Die «Siebenbrunnen» sind ein beliebtes Ausflugsziel. Photo W. Studer

Page double: A deux heures de marche de la station de La Lenk dans l'Oberland bernois, la Simme jaillit d'une paroi de rochers et forme la cascade dite des «sept fontaines» (Siebenbrunnen), un but d'excursion très apprécié

Pagina doppia: Due ore di cammino dal luogo di cura Lenk nell'altipiano bernese, ▶ scaturisce da una parete rocciosa il Simme. I «Siebenbrunnen» (le sette fontane) sono il traguardo di una preferita gita

Double-page spread: Two hours' walk from the health resort of Lenk in the Bernese Oberland the River Simme gushes from a rock wall. The so-called "Seven Springs" are a popular destination for walks



